

Josef Christian Aigner
Der ferne Vater

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Josef Christian Aigner

Der ferne Vater

Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung,
männlicher Entwicklung und
negativem Ödipuskomplex

Psychosozial-Verlag

Die Umschlagabbildung von Wo Mü, »Coming Home«, ist in der Reha-Werkstatt der Lebenshilfe Gießen entstanden. Interessenten für das Original und zahlreiche weitere Arbeiten können sich dorthin wenden:
Lebenshilfe Gießen, Grüninger Weg 29, 35415 Pohlheim/Garbenteich.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

3. Auflage 2013

© 2001 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf
in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Wo Mü: »Coming Home«, Radierung, 1987

Umschlaggestaltung: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: PRINT GROUP Sp. z o. o., Stettin

ISBN 978-3-8379-2297-4

»Ich will, was ich verloren habe, deine Gegenwart«.

Peter Härtling, »Nachgetragene Liebe« (1993)

»Was ist ein Vater? Einer der zeugt. Abraham zeugte Isaak. Einer der zeugt, in ganz anderem Sinne. Der bezeugt, wer er ist und was er für die Wahrheit hält. Der andere an sich teilhaben lässt. Der wirkt, viel weiter, als wenn er mit einer geliebten Frau ein Kind hat. Also einer, der liebt. Der sich zuwendet. Der zuhören kann. Der weitergibt, was er selber gelernt hat. Der sagt, was er falsch gemacht hat, damit andere seine Fehler nicht wiederholen. Einer, der erkennt, sich selbst und andere«.

Heinrich Albertz, »Die Väter – die Herren?« (1984)

Für meinen Vater († 1971) – den viel zu früh verlorenen.

Vorwort zur 3. Auflage 2013

Mehr als ein Jahrzehnt ist es her, dass *Der ferne Vater* erstmals erschienen ist. Das Thema hat aber leider nur wenig an Aktualität verloren. Die gesellschaftliche Entwicklung, die vor allem Männer in entscheidenden Lebensabschnitten mehr denn je unter das Diktat der Ökonomie und des Ringens um berufliche Konsolidierung zwingt, verhindert vielfach, dass die mittlerweile erreichten Fortschritte in den Einstellungen vieler Männer zum Vatersein und zur Kindererziehung auch tatsächlich verhaltensrelevant werden. Auch ein zunehmendes Vermeiden von Vaterschaft durch Hinausschieben des Elternwerdens – meistens begründet durch wirtschaftliche Überlegungen junger Paare – ist zu beobachten.

Dennoch gibt es auch erfreuliche Entwicklungen: Das Thema »Vatersein« und »Vaterschaft« ist stärker denn je ins Bewusstsein und in den wissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Diskurs gelangt. Dabei scheint mir der in früheren Jahrzehnten vorherrschende einseitige Defizit- und Negativdiskurs über Väter zumindest ansatzweise überwunden zu sein: Nicht nur entwicklungspsychologisch mehr oder weniger dramatische Folgen fehlender oder erst recht gewalttätiger Vaterschaft, sondern auch die positiven, förderlichen Seiten des Vaterseins treten in der Fachliteratur, aber auch in familienpolitischen und Alltagsdiskussionen stärker hervor – und sei es auch nur in Form der Artikulation von Sehnsüchten nach guten, verlässlichen und kindzugewandten Vätern.

So haben namhafte Autorinnen und Autoren in den letzten zehn bis 15 Jahren verstärkt die große Bedeutung der Triangulierung (Psychoanalyse) oder auch der Unterstützung durch feinfühligere Väter (Bindungsforschung) für verschiedenste Bereiche der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern untersucht und hervorgehoben. Es besteht aus heutiger Sicht nach den Ergebnissen dieser Studien kein Zweifel, dass es sich bei diesen Vater-Einflüssen um unabdingbare und letztlich unentbehrliche Faktoren gelungener Entwicklung und Sozialisation handelt (nach dem bekannten Motto: »Es geht auch ohne Vater, aber besser geht es mit ...«).

Nichtsdestotrotz bleibt der Vater in Entwicklungspsychologie und Sozialisationstheorie insgesamt immer noch relativ randständig. Es gibt nach

wie vor Abhandlungen und Untersuchungen zur frühen Entwicklung und zur Psychologie von Kindern und Jugendlichen, die den Vater schlicht außen vor lassen – trotz des mittlerweile angehäuften Wissens von der Wichtigkeit der Väter von Anbeginn des Lebens an. Vielleicht hängt diese Vermeidung in manchen Fällen auch mit der Verunsicherung über die Rolle und Art von Vaterschaft zusammen, um die es geht bzw. gehen sollte: Nicht um »irgendeinen« Vater, um »irgendein« Vorbild, nein, alle wollen eine ganz bestimmte, positive Vaterfigur. Aber wie hat die zu sein? Worauf kommt es wirklich an? Wenn ich mich etwa an meinen eigenen Vater erinnere, der niemals Windeln gewechselt oder einen Kinderwagen in die Hand genommen hätte, der den ganzen Tag als Arzt unterwegs war, um am Abend recht erschöpft heimzukommen, so wäre das heute von außen gesehen eher ein »ferner« Vater. Aber er war mir und meinem Bruder doch sehr nahe, stets spürbar, besorgt, sozusagen »immer auf Draht«. Was heute wohl als typisch patriarchale Vaterrolle, als altmodische und distanzierte Position gegenüber Kindern gelten würde, war also alles andere als »fern«. Insofern gibt es wohl eine Vielzahl von Formen der »Nähe«, die wir nicht auf ein bestimmtes Verhaltensmuster von »neuen« oder »alternativen« Vätern herunterbrechen können. Das heißt auch: Es gibt beim Thema »Vater« wesentlich unklarere und wohl auch wandelbarere Vorstellungen und Bilder als beim Thema »Mutter«. Vielleicht ist auch dies ein Grund, warum wir uns so schwer tun, Väter und ihre kindbezogenen Verhaltensweisen in Forschung und Theoriebildung selbstverständlicher mitzuberücksichtigen.

Was mir noch am Herzen liegt zu betonen, ist, dass in den letzten 10 Jahren weitere wichtige »Väter«, reale und symbolische, aus meinem privaten und beruflichen Umfeld von uns gegangen sind. Besonders erwähnen möchte ich hier den St. Galler Psychoanalytiker Markus Hug, der mir und vielen aus meiner Analytiker-Generation ein lehrreicher »Vater« war, sowohl in der lehranalytischen Übertragung als auch in seiner Ausbildungs- und Lehrfunktion. Ihm sei diese Neuauflage auch ganz besonders gewidmet!

Insgesamt konstatieren viele einen gewissen Schwund an achtenswerten kulturellen Vaterinstanzen bzw. ein Schwierigerwerden der Bedingungen in der modernen Gesellschaft, die es ermöglichen, eine solche respektable Instanz zu sein. Nicht dass die guten und großen alten Vaterfiguren einfach aussterben und keine geeigneten nachkommen – vielmehr scheint es so zu sein, dass bestimmte soziokulturelle und sozioökonomische sowie

politische Veränderungen eine Menge Faktoren in sich bergen, die es viel schwieriger machen, eine würdige Position und Rolle als positive väterliche Autorität, als weiser Alter, als Orientierungsfigur für nachfolgende Generationen usw. einzunehmen. Der rasende soziale Wandel macht vieles schnell »alt« und vergessen, was Orientierung und Halt hätte geben können. Ein ausgeprägter Jugendlichkeits- und Jungbleiben-Kult lässt Bewährtes schnell als verstaubt dastehen. Die aus der berechtigten Kritik fragwürdiger, unhinterfragbarer Autoritäten resultierende Stimmung und die kulturindustrielle Ersetzung elterlicher und erzieherischer Autoritäten durch das anonyme Diktat des Marktes im Rahmen der modernen Sozialisation haben schließlich – worauf die psychoanalytische Sozialpsychologie schon früh hingewiesen hat – zu einer generellen Verunsicherung und einem Vakuum hinsichtlich personaler Autorität geführt. Dieses Vakuum hat das Zusammenleben der Generationen, den Übergang von einer zur nächsten und die Achtung der Vorhergehenden durch die folgenden nach meinem Dafürhalten nicht einfacher gemacht.

Wenn also von »fernen« Vätern die Rede ist, sollten deshalb nicht immer nur die privaten Väter, also der Mann als Familienmensch, gemeint sein. Es geht dabei auch um eine Sehnsucht vieler Menschen, die sich im Kontrast zu dem, was wir heute an Spitzenrepräsentanten in Gesellschaft und Politik geboten bekommen, wieder auf Halt gebende und verantwortlich handelnde Persönlichkeiten im Bereich der öffentlichen, wirtschaftlichen und politischen Sorge um die Zukunft der nächsten Generationen richtet. Diese Sehnsucht ist gerade wegen der ihr innewohnenden Gefährlichkeit, aus Enttäuschung an den alten auf fragwürdige neue Führungsangebote hereinzufallen, wie wir es im 20. Jahrhundert schon dramatisch vorgeführt bekamen, sehr ernst zu nehmen. Und vielleicht fiele es unter dem Eindruck glaubwürdiger symbolischer Vaterautoritäten auch den im Zuge der Emanzipationsbewegung in Führungspositionen drängenden Frauen leichter, Verantwortung nicht nur als Plagiat fragwürdiger herkömmlicher Führungskultur zu übernehmen und auszuüben.

Ein Beispiel für das Verschwinden von »Vätern« ist auch der verstorbene »Altvater« dieses Verlags, Horst-Eberhard Richter: Über ihn referierte sein Schüler Hans-Jürgen Wirth bei uns in Innsbruck im November 2012 in einer Vortragsreihe »Die Vergessenen der Psychoanalyse«. Bei der Vorbereitung dieses Abends waren wir uns einig, dass Richter und sein

wichtiger Beitrag zur Psychoanalyse, der spezifisch politisch, sich ums Gemeinwohl kümmernd und damit ein Stück weit »väterlich« war, auch zu Lebzeiten schon vergessen waren. Kaum jemand aus der gegenwärtigen Studierendenschaft weiß heute noch etwas von den bahnbrechenden Arbeiten Horst-Eberhard Richters. Statt dessen geht die psychoanalytische Wissenschaft, wenn sie überhaupt noch an Universitäten oder im akademischen Bereich vertreten ist, oft klinischen Detailproblemen nach (wie etwa im Bereich der Bindungsforschung), ohne – was durchaus möglich wäre – einen radikalen, »an die Wurzel gehenden« Bezug zu bestimmten gesellschaftlichen Entwicklungen (z.B. vielfältigen Prozessen der »Ent-Bindung«) herzustellen. Die Verbindung zu jenen Autoritäten, zu jenen »Vätern« des Fachs, die einst noch große gesellschaftliche Themen und ihre Bedeutung für eine heilsame seelische Entwicklung gestellt hatten, scheint auch hier irgendwie gekappt. »Neue Väter«, die diesen Blick auf das Ganze und damit auch die Sorge für das Ganze pflegten, könnten also auch im Bereich von Wissenschaft und Forschung und in der Psychoanalyse dringend gebraucht werden.

*Josef Christian Aigner
Innsbruck im Frühjahr 2013*